

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitseite für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Neue Reichstagswahlen und Bildung eines Geschäftskabinetts? Währungszusammenbruch?

Berlin, 19. Oktober. Der Kurs des Dollars, der gestern noch auf 190 Mark stand, ist heute auf 200 Mark gestiegen.

Ein führendes Mitglied der deutschen Hochfinanz pflegte in der letzten Zeit denjenigen, die ihn nach der seiner Meinung nach zu erwartenden Entwicklung der deutschen Valuta fragten, zu antworten, daß eine Besserung erst eintreten werde, wenn der Dollar auf 300 steünde. Der betreffende Kenner der Verhältnisse erzielte diese Erwiderung in der ersten Zeit halb ironisch, so daß man ihm anmerkte, er glaube insgeheim selber nicht daran. In der letzten Zeit konnte er aber dabei sehr ernsthaft aussagen, daß der Dollar ist bereits über 200 gegangen. Der weiteren Entwicklung scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein, und so ist denn die Lieberlegung gerechtfertigt, ob man hier nicht bereits den vollständigen Zusammenbruch der deutschen Währung vor Augen hat. Es liegt nämlich auf der Hand, daß ein Dollarstand von 300 den sicheren Tod der deutschen Wirtschaft bedeuten würde, und wenn daher das äußerste vermieden werden soll, so müßte wohl schon in kürzester Frist irgend etwas getan werden, was die Währung vor dem Zusammenbruch bewahren soll. Ein solches Vorgehen ist ja bekanntlich nur genau so gelungen, wie wir immer für den Fall vorausgesetzt haben, daß Oberschlesien uns entzogen würde. Die Entente wird sich auch selbst im klaren darüber sein, daß die Ursache der neuen Katastrophe der Papiermark in dem Verbrechen des Cenfer-Beschlusses zu erblicken ist. Möglicherweise könnte also der prompte Wechsel zwischen Ursache und Wirkung mit der Wucht eines unwiderleglichen Beweises auf unsere Gegner Eindruck üben, wenn außerdem ist zu erwarten, daß sich die unmittelbaren Folgen der Entwertung der Papiermark auf andere halb Pfennig und weniger annähern ebenso stark in Frankreich und England, wie in Deutschland hörbar machen werden. Bei einem derartigen Stand des deutschen Zahlungsmittels scheidet Deutschland endgültig aus der Reihe der Völker auf dem internationalen Weltmarkt aus. Auf die Dauer kann das aber weder der englische noch auch der amerikanische Markt vertragen. Man braucht nur einmal in den Kreisen des deutschen Handels umfrage zu halten, um mit erschreckender Deutlichkeit zu erkennen, wie bedeuerend bisher schon der schwankende Zustand der deutschen Valuta nach innen wie nach außen gewirkt hat. Es wird nichts eingespart, weil man bei einem auch nur vorübergehenden Wiederanziehen der Reichsmark Verluste fürchtet, oder weil man, wenn eine weitere Entwertung unvermeidlich ist, für das Frühjahr den Käufersstreik voraus sieht. So überzeugt es längst, könnte man aber trotz allem der Meinung sein, daß nunmehr die Taktik der Gegner, die auf ewiges Hinauszögern hinausläuft, ihr Ende finden muss, weil, wie sich jetzt schon an der Bonner Börse zeigt, die Parität stimmt, die zuerst in Wien zu beobachten war, über Berlin auf die Geldmärkte der Entente übergreift. Bei uns aber sollte man den Dingen mit größerer Ruhe gegenüberstehen und eingegensehen, als daß stellweise im breiten Publikum geschieht. Angstläuse bedeuten doch

immer nur Maßnahmen für kurze Zeit und helfen über das Finanzproblem nicht hinweg, das jedem von uns gestellt ist.

Londoner Betrachtungen zum Marksturz.

London, 18. Oktober. (WDB.) Auch die englischen Blätter befassten sich mit dem Sturz der deutschen Mark. Während die "Times" im Leitartikel schreibt, eine Erhöhung der an Deutschland gesetzten Forderungen würde im gegenwärtigen Augenblick die wirtschaftlichen Aussichten in Europa nicht verbessern, sagt "Daily News", nach seiner Ansicht seien die Reparationsforderungen am Zusammenbruch der Mark schuld. Wenn der Sturz der Mark anhalte, so könne Deutschland unmöglich die gesorderte Summe nicht bezahlen. Unter Hinweis auf den Schaden, den der Tieftaum der Mark ganz Europa zufügt, fragt "Daily News", weshalb man auf der Forderung der Reparationsbestehe.

Vor neuen Reichstagswahlen.

Berlin, 18. Oktober. In parlamentarischen Kreisen rechnet man, wie eine parlamentarische Korrespondenz wissen will, mit neuen Reichstagswahlen und nach dem Rücktritt des Kabinetts Wirth mit der Bildung eines Geschäftskabinetts. Der Rücktritt Dr. Wirths wird als unabweisbar erklärt, da der Berliner Regierung inoffiziell durch einen ihrer Botschafter bereits die Mitteilung zugegangen ist, daß die Entente von Deutschland und Polen eine Zustimmungserklärung zu den Cenfer-Beschlüssen verlangte. Mit einer solchen Erklärung wäre das Einverständnis vertrüft, daß die Cenfer-Beschlüsse nicht den Vertrag von Versailles verletzen und daß die deutschen Reparationsverpflichtungen nach wie vor in voller Höhe bestehen bleiben. Die Verantwortung für eine solche Erklärung wird der Reichskanzler, wie verlautet, nicht übernehmen, vielmehr dem Reichstag überlassen.

Pariser Schwierigkeiten.

Auf der Suche nach einem Kompromiß.

Paris, 18. Oktober. (WDB.) Nach dem "Echo de Paris" wird heute Sir Eric Drummond, der Generalsekretär des Völkerbundes, in Paris ankommen. Man wird sich bemühen, in der übersichtlichen Form innerhalb der Botschafterkonferenz einen Kompromiß zu finden. Das Blatt glaubt zu wissen, daß Frankreich einen vermittelten Vorschlag in der nächsten Sitzung, die wahrscheinlich Mittwoch stattfinden wird, vorlegen werde.

Demgegenüber behauptet "Le Petit Parisien", daß alle Mitglieder der Botschafterkonferenz einig sind, daß man die Forderungen der deutsch-polnischen Grenzlinie nicht von den wirtschaftlichen Empfehlungen des Völkerbundsrats trennen könne. Frankreich wie England, wie auch einflussreich der Rat von Genf glaubt, daß es dem Geiste der vorgeschlagenen Vorschrift widerstreite, die wirtschaftlichen Empfehlungen als einfache Wunsch anzusehen. Die Schwierigkeiten bestehen darin, daß der Friedensvertrag nur eine Notifizierung der Grenzlinie vorschreibt, aber nicht die der wirtschaftlichen Maßnahmen. Im Gegenteil, der Friedensvertrag schreibt einige hindernde Bestimmungen, wie im Artikel 88, zu enthalten, der erläutert, daß die Kommission der Internationalen Kommission in Oberschlesien im Range des Monats der Notifizierung ihr Ende nehmen müsse. Das seien technische Fragen, die geprüft werden müssen, denn es handle sich darum, ein Verfahren zu be-

stimmen, das sowohl legal als wirtschaftlich sei und gestatte, sowohl die Grenzlinie wie das wirtschaftliche Abkommen aufzuzwingen.

Die dritte Meinung bringt Saint Price im "Journal" zum Ausdruck, der wiederholt erklärt, die Engländer betrachten die Grenzfrage und die Frage des wirtschaftlichen Status als so miteinander verbunden, daß man die Machtbefugnis der internationalen Kommission verlangen müsse, um den Beschluß des wirtschaftlichen Abkommen aufzuzwingen. Von den Franzosen werde aber nur die Grenzfrage als imparativ betrachtet.

"Levure" teilt mit, daß in der ersten Sitzung der Botschafterkonferenz Jules Cambon die Ansicht ausgesprochen habe, daß die wirtschaftlichen Maßnahmen, die in dem Verlangen des Obersten Rates nicht vorgesehen seien, nicht absolut obligatorisch sein würden. Der Botschafter Japans, Birome Iishi, und der englische Geschäftsträger hätten sich am 12. August verpflichtet, die Lösung des Völkerbundes in der übersichtlichen Frage, so wie sie der Bund vorschläge, anzunehmen, so daß die wirtschaftlichen Maßnahmen nicht von den territorialen Maßnahmen getrennt würden. Die Mandatären des Obersten Rates hätten nicht das Recht, eine analytische Interpretation, inspiriert von Betrachtungen politischer oder anderer Interessen, zuzulassen. Drei lange Stunden habe man darüber verhandelt.

"Levure" erklärt, es sei deshalb eine gewisse diplomatische Gewagtheit, zu behaupten, wie der amtliche Bericht der Botschafterkonferenz es tue, daß die Botschafterkonferenz die Lösung des Völkerbundes zu der ihrigen gemacht habe. Es sei auch etwas gewagt, in dem gleichen Bericht zu behaupten, daß man Montag, also gestern, nur die Einzelheiten der Ausführung regeln wolle.

Polnische Stimmungsmache.

Oppeln, 18. Oktober. Wie nunmehr feststeht, werden die französischen Truppen nicht nur die an Polen fallenden Gebiete, sondern auch die daran angeschickenden Deutschland zugesprochenen Grenzkreise befreien, um Zusammenstöße zwischen Deutschen und Polen zu vermeiden. Es handelt sich hierbei um die Kreise Gleiwitz, Lublin und Tarnowitz, deren Nämung durch die Engländer, die dort bisher das Besatzungscontingent gestellt hatten, schon in nächster Zeit erfolgen dürfte.

In den größeren Städten des den Polen zugesprochenen Gebietes werden von der polnischen Bevölkerung bereits alle Vorbereitungen für den Empfang der polnischen Truppen getroffen. Nebenbei haben sich örtliche Empfangskomitees gebildet, die von einer unter Führung des Rechtsanwalts Wollay in Katowitz stehenden Zentrale geleitet werden. Diese Komitees verteilen polnische Fahnen und übernehmen die Ausschmückung der Empfangsstraße. Bei dem Einzug der Polen in Oberschlesien werden auf besonderen Wunsch des Posener Generalstammandes auch die Posener Truppen vertreten sein, und zwar stellt jede der vier großpolnischen Divisionen ein Infanteriebataillon, eine Schraadon-Kavallerie, eine Batterie und eine Pionierkompanie. Die am Einzug teilnehmenden Abteilungen werden auf dem Posener Truppenübungsplatz zusammenge stellt und stehen unter der Führung des Kommandeurs der 1. Posener Schulkdivision.

Unter den bei Sosnowice liegenden polnischen Insurgentenformationen hat die Entscheidung, die der Völkerbundsrat über Oberschlesien gefällt hat, große Erregung und Unzufriedenheit hervorgerufen. Das nur aus Insurgenten bestehende sogenannte Beuthener Regiment, das Oberst Zenteller befehligt, protestiert in einem Telegramm an den polnischen Generalstab gegen die Zuteilung Beuthens an Deutschland und fordert die gewaltsame Belebung der Stadt Beuthen durch die "Kinder von Beuthen", wie sich das Regiment nennt.

und die soziale Arbeitergesetzgebung

Montgomery, 18. Oktober. Das Organ des französischen Obersten Volksrats, der "Drendomnir", sieht als Ansicht politischer Kreise in Paris mitzurüsten, daß Polen in Bezug auf die wirtschaftliche Kommission in Oberschlesien gegen zwei Punkte Einspruch erheben werde, nämlich gegen die 15jährige Dauer der Tätigkeit der Kommission und gegen das Recht der Kommission, sich in die Angelegenheit der sozialen Arbeitergesetzgebung einzumischen.

Das Druckmittel.

Berlin, 18. Oktober. Wie versautet wird die Entente über die Genser Beschlüsse Deutschland aufrufen, die ihm zuerkannten Teile Oberschlesiens sofort in seine Verwaltung zu übernehmen. Deutschland wird, um die Bevölkerung zu schützen, dieser Aufforderung nachkommen und gleichzeitig nach Oberschlesien entsenden. Unbekannt ist noch, ob der Übernahme der Verwaltung eine Zustimmungsdeklärung der deutschen Regierung zu den Genser Beschlüssen ohne Vorbehalt vorausgehen wird. Wie es heißt, will Frankreich eine Übernahme unter diesen Bedingungen gestatten.

Polnischer Vorstoß über die Grenze.

Moskau, 18. Oktober. Jenseits der Grenze sind im Raum Praha Staaten neue politische Gruppenformationen angekommen. In der Nacht vom 17. und 18. Oktober unternahmen anscheinend Teile dieser Formationen einen Vorstoß im Raum Wschau-Bogdanowit. Es gelang ihnen, die Grenze zu überschreiten. Nach zweistündigem Feuer, bei dem ein Maschinengewehr, Handgranaten und Leuchtgranaten verwendet wurden, zogen sich die Polen wieder über die Grenze zurück. Es ist zu bestreiten, daß diese Angriffe sich in den nächsten Nächten wiederholen.

Preußischer Landtag.

57. Sitzung, 18. Oktober.

Vizepräsident Dr. von Kries eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr. Dem Ausschuss für Handel und Gewerbe überwiesen wird ein Antrag Dr. v. Krause (D. Pd.) vorzugehen zu treffen, daß die Ausbringung der Reparations-Lieferungen in einsamer Weise organisiert, insbesondere, daß von der Schaffung eines großen Lieferverbundes abgesehen wird, und daß auch das Handwerk und die kleine und mittlere Industrie herangezogen wird. Ein Antrag Richter (D.) verlangt, daß bei Altensteil-Verrägen bei der Übergabe landwirtschaftlicher Güterstücke an Stelle der Geldrenten Naturleistungen oder eine dem Sinne der Geldzahlung entsprechende höhere Gelorente gesetzlich festgelegt wird. Es wird der Antrag angenommen, bei der Reichsregierung die Ermächtigung zum Erlass von entsprechenden Bestimmungen nachzujuhen. Hierauf wird die Aussprache über die Verwaltungspolitik des Ministers des Innern fortgesetzt.

Abg. Oberlein (B. A. P.): Die Antwort des Ministers auf die Interpellation ist völlig unzureichend. Die Spitzelwirtschaft in der Schutzpolizei nimmt kein Ende. Wegen Kleinigkeiten hält man

in Breslau seit Monaten Dutzende von Leuten in Untersuchungshaft.

Als der Redner aus Oberschlesien zu sprechen kommt, wird er unter Protesten der Kommunisten zweimal zur Sache gerufen. Die Berliner Detektivinstitute arbeiten seit alle für den Staatskommissar Weizsäcker. Wir wissen, wie die Spitzel und ihre Vorgesetzten aussehen. (Abg. Schulz, B. A. P. D. Pd.: Die Regierung schändet! Er wird danach zur Ordnung gebracht. Er ruft weiter: Meine Freunde sind Sie trotzdem. Wo sind die Banden, daß sie sich verantworten? Er erhält einen zweiten Ordnungsruf.) Der lächerliche Fahnensturz wird die wirtschaftlichen Gegenseiter nie verdecken können. Herrlich können wir Herrn Seering besser untersuchen, wenn er an die Stelle des Ministers Dominicus tritt. (Beif. b. d. Kommunisten.)

Abg. Döser (Dem.): (Vom Abg. Schulz-Neukölln, B. A. P. D. mit dem Zorn empfangen: Der Dokumentenscher! Abg. Schulz wird zur Ordnung gezwungen.) Man will hier offenbar beweisen, daß an der Spitze des Ministeriums des Innern nur ein Sozialdemokrat, nicht aber ein Demokrat steht. Die Sozialdemokratie muß aber bessere Gründe vorbringen als bisher. Wir wollen noch immer allerdurchsetzte Basis für die Regierung. Auch wer nicht mit dem Herzen zur Republik steht, der muß sich sagen, daß ein Wiederaufbau nur auf dem Boden der Republik möglich ist. Es ist aber falsch, Beamte anzugreifen, nur weil sie anderer Ansicht sind. Unfehlbarlich ist es aber, wenn ein hoher politischer Beamter in einer Versammlung darüber sagt, daß der abgelaufene Krieg nach Berlin in den Tatterall wandert, und der Versammlungsbesucher schmunzelt, denn er hat in seinem Blättchen gelesen, Frau Reichspräsident Ebert lese reiten. Die vom Minister Dominicus vertretenen Grundsätze sind nämlich unbedenklich in der Republik. Die Fraktion stellte sich geschlossen und einig hinter ihm. Von einer Entsozialdemokratisierung der Verwaltung ist keine Rede. Wir brauchen eine breite, tragfähige und dauernde Regierung.

Abg. Seering (Soz.): Die Demokraten sollten jetzt so scharf kritisieren, wie sie es meiner Personalpolitik gegenüber getan haben. Eine Klassenherrschaft lehnt meine Partei energisch ab. (Hört hört b. d. Komm.) Sie (zu den Kommunisten gewandt) wollen ja nur die Diktatur des Proletariats, die Herrschaft der Lenin und Trotzki. Es gibt keine größere Spitzelwirtschaft als gerade bei den Kommunisten. Waren Sie vorübergehend zur

Vertheid gelangt, so war Ihre erste Maßnahme die Verhängung des Belagerungszustandes. Es wird keine Entsozialdemokratisierung, sondern eine Entdeutschung der Verwaltung durchgeführt. Die Beamten deutschnationaler Denken erwarteten im Ministerium Dominicus ihren stärksten Schutzherrn. (Lachen rechts.) Dagegen ist, daß seit dem 20. Februar einige Sozialdemokraten bestätigt wurden, sie waren aber von der neuen Regierung vertrieben. Dominicus hat bisher nicht einen einzigen Sozialdemokraten, Demokraten oder Zentrumsmann berufen. (Hört hört links.) Der Minister muß dafür sorgen, daß die Gewerkschaftsvertreter kein Recht haben, sich über eine neue Militarisierung der Schutzpolizei zu beklagen. Wir billigen die Hartung des Ministers nicht gegenüber den Selbstschutzorganisationen. Sie mußte als eine Warnung angesehen werden und die Arbeitersiedlung beruhigen. Der Minister hätte die Orgesch-Organisation oder ihre Lieberknecht gar nicht so behandeln sollen wie Arbeitersiedlungen. Das Jahr 1922 entscheidet über das Schicksal des deutschen Volkes. Wollen wir wieder aufbauen, so geht nichts ohne die Arbeiter. Wir brauchen bei einem Minister revolutionäres Denken und Handeln. Wir wollen Daten sehen, Herr Minister. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Minister des Innern Dominicus:

Ich lege die Nachweise für die Richtigkeit meiner Angaben gegenüber den Abgeordneten Peters (Soz.) und Scholz (Soz.) hier zur Einsicht nieder. Eine Provokation der Breslauer Polizei liegt nicht vor. Gegen die Arbeitsgemeinschaften werden wir mit allen Mitteln vorgehen. Herr Rabold hat ein umfangreiches Material in Aussicht gestellt: das Ministerium warnt noch heute mit Schmerzen dagegen. (Heiterkeit.) Die bisherigen Zeugenvorstellungen haben den Landrat Seibold nicht von allen Anschuldigungen reinigen können. Allerdings ist von den ursprünglichen 26 Anklagen nur eine übrig geblieben. Ich muß mich in jedem Falle für Reinhalzung der Verwaltung einzehlen. (Beifall.) Angefischt der finanziellen Lage der Gemeinden dürfen wir nicht barfuß experimentieren. Wir brauchen erfahrene Beamte. Der sozialdemokratische Minister des Innern in Baden hat bisher noch nicht einen einzigen Arbeitsschreiber in der Verwaltung angestellt. (Burkhardt links: Da gibt es auch keine Junker.) Der Minister verliest eine Liste, aus der hervorgeht, wieviel Beamte aus den Kreisen des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten er ernannt hat. Bei der Schutzpolizei ist die unterschiedliche Behandlung der oberen und unteren Beamten auf Entfernung oder eine dem Sinne der Geldzahlung entsprechende höhere Gelorente gesetzlich festgelegt wird. Es wird der Antrag angenommen, bei der Reichsregierung die Ermächtigung zum Erlass von entsprechenden Bestimmungen nachzujuhen. Hierauf wird die Aussprache über die Verwaltungspolitik des Ministers des Innern fortgesetzt.

Abg. Oberlein (B. A. P.): Die Antwort des Ministers auf die Interpellation ist völlig unzureichend. Die Spitzelwirtschaft in der Schutzpolizei nimmt kein Ende. Wegen Kleinigkeiten hält man

in Breslau seit Monaten Dutzende von Leuten in Untersuchungshaft.

Abg. Seering (Soz.): Die Politik des Ministers Dominicus erinnert uns zum Kampf gegen das gesamte reaktionäre Kabinett Siegertwald.

Die Aussprache schließt. Ein deutschnationaler Antrag auf Vertragung im Interesse einer einheitlichen Behandlung der Beschuldigung über die Kartoffelnot wird abgelehnt. Es folgen die großen Anträge Wissler (Dtn.), Porsch (Bir.), Braun (Soz.) und Klausner (U. S.) über die Kartoffelversorgung.

Abg. Dr. Körner (Dtn.) begründet eine große Anfrage, in welcher von der Regierung Aufklärung über die Möglichkeit der Kartoffelversorgung. Maßnahmen gegen die Verschwendung von Kartoffeln ins Ausland, ausreichende Wagengestellung und Verbilligung der Fracht gefordert wird. Der Redner kündigt ferner den Antrag an, der die Regierung mit Rücksicht auf die Kartoffelmiernie ersucht, schleunigst mit der Reichsregierung ins Benehmen zu treten, um durch rechtzeitige Einfuhr von Mais und anderen Getreidemitteln die zur menschlichen Nahrung geeigneten Kartoffeln freizumachen, insbesondere in landwirtschaftlichen Betrieben das Brennen von Mais zu ermöglichen. Viel Schuld an der Kartoffelversorgung tragen die Kartoffelaufkäufe der Industrie. Nach Mittteilung des Handelsministers sind innerhalb 14 Tagen Wagen zu wenig gestellt worden. Leider müssen wir der Entente auch für die Kartoffeln Leidzage zur Verfügung stellen.

Das Haus vertragt darauf die Weiterberatung auf Mittwoch 12 Uhr.

Der frühere König von Bayern †.

München, 18. Oktober. Der frühere bayerische König Ludwig ist heute nachmittag 4.15 Uhr, nachdem eine gestern aufgetretene Lungenerkrankung den Kräfteverfall beschleunigt hatte, in Sarau in Gegenwart seiner Tochter und des ehemaligen Kronprinzen Luitpold verstorben.

Ludwig III. wurde am 7. Januar 1845 als Sohn des Prinzen Luitpold, späteren Prinzregenten von Bayern, geboren. 1861 trat er als Unterleutnant in das Heer ein. Am 7. Januar 1863 wurde Prinz Ludwig großjährig erklärt und am 23. Juni 1863 feierlich als Mitglied in den Reichsrat eingeführt. Als im Jahre 1866 Bayern im Bunde mit Österreich gegen Preußen zu Felde zog, nahm Prinz Ludwig

als Ordonnausoffizier am Kriege teil. Im Gefecht bei Helmstadt erlitt er eine Schußverletzung am Oberarm. Für die im Gefecht bewiesene Bravour wurde er mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Militärverdienstordens ausgezeichnet und zum Hauptmann befördert. Am 20. Februar 1868 vermählte er sich mit der Erzherzogin Maria Theresia von Österreich-Este. Der Ehe entstiegen 13 Kinder. Am 28. April wurde Prinz Ludwig Oberstinhaber des 10. Infanterie-Regiments, 1873 Generalmajor, 1878 Generalleutnant, 1884 General des Infanterie und später Generalstabschef, doch hatte er eine eigentliche militärische Funktion seit 1868 nicht mehr ausgeübt, vielmehr sich mit wirtschaftlichen und politischen Fragen maßgeblich beschäftigt. Politisch trat er als Befürworter für den Bundesstaatsgedanken auf. Nach dem Tode seines Vaters am 12. Dezember 1912 übernahm Prinz Ludwig die Regentschaft für seinen Sohn Otto als nächstberechtigter Agnaten. Die bayerische Regierung machte bald darauf den Versuch, die Königsfrage zur Entscheidung zu bringen, doch führten diese Verhandlungen erst Ende 1913 zu dem Ergebnis, daß Prinzregent Ludwig als Ludwig III. den Thron besiegte. Infolge der Revolution mußte Ludwig Bayern verlassen und hielt sich zunächst in Sachsen an, wo 1919 seine Gemahlin verstarb. Später kehrte er wieder nach Bayern zurück, wo er auf dem Schloß Wildenstein in Oberbayern lebte.

Ausschreifungen im Berliner Kellnerreich.

Berlin, 18. Oktober. Heute liegen wieder zahlreiche Meldungen über Ausschreitungen vor, die einen immer ernsteren Charakter annehmen. So wurden am Kurfürstendamm in einer großen Anzahl von Lokalen sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Am Stettiner Bahnhof drang ein Stoßtrupp nachts in das Hotel Baltic ein und räubte dort die Geschäftsbücher, sowie eine Reihe wichtiger Schriften. Die Arbeitswilligen des Hotels wurden schwer mishandelt. Besonders schwere Ausschreitungen ereigneten sich vor dem Weinrestaurant Tanne in der Leipziger Straße. Eine fast 200 Mann zählende Menge versuchte das Lokal zu stürmen. Herbeigeführte Polizei erwies sich gegenüber der Menge als machtlos, so daß auf Lastautos weitere Verstärkungen der Polizei herbeieilten. Von der Leipziger Straße bis zur Mauerstraße mußte die Leipziger Straße gesperrt werden, wobei den Beamten teilweise so erheblicher Widerstand geleistet wurde, daß diese zur Waffe greifen mußten. Große Personen wurden festgenommen. Im Restaurant Tanne wurde der Inhaber des Wilhelm-Gedächtnisbürste als schwer mishandelt, daß er in das nächste Krankenhaus geschafft werden mußte. Eine im Hof abgehaltene Arbeitgeber-Sitzung beschloß im Hinblick auf die schweren Ausschreitungen der Streitenden von jedem Verhandlungen Abstand zu nehmen. Der Streit hat insofern eine Verschärfung erfahren, als der Genuß Kellnerverband seine zirka 3000 Mitglieder in Berlin veranlaßt hat, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Letzte Kreisnachrichten.

Weizsäcker. Für die Waldheilanstalt gingen weiter an Spenden ein 200 M. vom Kaufverein Weizsäcker, 100 M. vom Kaufverein "Gingel" Neu Salzbrunn, 50 M. vom Schlossermeister Rudolph, 30 M. von Kaufmann Nitzdorf, 5,50 M. von Kaufmann Bernuth und mehrere Büchsen kostenserte Milch von Kaufmann Walter hierfür. Weiters Danks. Weitere Spenden nehmen dankbar entgegen die Mitglieder des Ortsausschusses Leberegg, Hartwig und W. Hartwig, sowie die Gemeindeverwaltungen von Weizsäcker und Neu Salzbrunn.

Bunte Chronik.

Skandal bei den Berliner Wohnungsbäumen. Die Tätigkeit der Wohnungsbämter, die sich allmählich zu einem öffentlichen Skandal auszuentwickeln droht, wurde in einer Verhandlung vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts I wieder einmal aufgerollt. Wegen Bestechung in zwei Fällen war der Beamte eines Wohnungsamtes, der Kaufmann Fritz Kastell, angeklagt. Ein Kaufmann Bernstiel hatte eine Villa läufig erworben und wollte nun vom Wohnungsbüro die Erlaubnis haben, die Villa zu beziehen zu dürfen. Der Angeklagte machte sich an B. heran und erklärte ihm, er sei der Verkäufermann des Direktors Laporte und könne alles machen, allerdings habe er sehr hohe "Spesen", die ihm erfüllt werden müßten. Bernstiel ließ sich jedoch auf nichts ein. Auch in dem zweiten Fall der Anklage blieb es bei einer straflosen Verhandlung von Bestechungsgeldern. In der Verhandlung kam zur Sprache, daß der Direktor des Wohnungsbüros, Laporte, von dem ganzen Sachverhalt Kenntnis gehabt hat, trotzdem aber keine Anzeige erstatte, den Angeklagten nicht nur nicht entlassen, sondern ihn sogar weiter in der Vertrauensstellung belassen hatte. Direktor Laporte begründete als Zeuge dies damit, daß es ihm gar nicht möglich gewesen sei, den Angeklagten zu entlassen, da jede Entlassung erst der Zustimmung des Betriebsrates bedürfe. Es seien Fälle vorgekommen, wo Ungestellte, denen Bestechungen nachgewiesen worden, nicht entlassen werden konnten, weil der Betriebsrat die Zustimmung verweigerte. Weiter kam zur Sprache, daß bei den Wohnungsbäumen vielerorts bestechungssachen, "wegen Personenmangels" überhaupt nicht bearbeitet werden und einfach unter den Tisch fallen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten zwei Jahre Gefängnis und zwei Jahre Strafverlust, da man ein Exemplar statuieren müsse. Das Gericht erkannte auf neun Monate Gefängnis

Waldenburger Zeitung

Nr. 245

Mittwoch den 19. Oktober 1921

Beiblatt

Unverdienter Zuwachs und Geldentwertung.

S. & H. Als man die Zutwachsteuergesetze schuf, war die „Moral“ ein festter, stetiger Begriff. Was damals steuerliche Gerechtigkeit war, — Besteuerung des unverdienten Vermögens und des unter dem Schutz des Staates verdienten Besitzwachses — wird heute in der Zeit der Geldentwertung vielfach Verlustbesteuerung, also steuerlicher Unfloss. Nachstehend ein Beispiel, das für sich selbst spricht: Ein Beamter kaufte kurz vor Kriegsausbruch ein Einfamilienhaus und bezahlte dafür 50 000 M. Goldmark als damaligen angemessenen Preis. Kurz nach Beendigung des Krieges wurde er verhaftet und verlor sein Haus an den Kriegsbeschädigungs- und Reparationsfonds.

führt zu steuerlichem Unfeste, wie folgendes Beispiel zeigt: A hat kurz vor dem Reichsnotopferfesttag sein Erbgut verkauft, er zieht also die Wertzuwachssteuer ab, ehe er seine Vermögen für das Reichsnotopfer berechnet. B hat nach dem Reichsnotopferfesttag verkauft, er zahlt also das volle Reichsnotopfer, aber die Gemeinde zieht auch von ihm die lediglich nach dem Erwerbs- und Verkaufspreis berechnete volle Wertzuwachssteuer ein. Hiermit ist der Verhältnissteuerlicher Gerechtigkeit der auf den Wertzuwachs anteilweise entfallende Teil des Reichsnotopfers von dem Verkaufspreise abgezogen werden, da diesen Teil des Wertzuwachses bereits das Reich eingezogen hat. Alles in allem: die Sammungssteuergesetze bedürfen einer Verfeinerung, die Gelderwerbung und den inzwischen ergangenen Besitzvergleich in Rechnung trägt.

Kostenbericht, auf Grund dessen eine Erhöhung der Beiträge beschlossen wurde.

Die Reihe der Vorträge eröffnete Rechtsanwalt Dr. Krüger (Breslau) mit Darlegungen über „Entstehung, Wesen und Ziel der Arbeitgeberverbände.“ Die Hinweise des Vortragenden auf die Wichtigkeit, die diese für die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit des Unternehmertums kämpfenden Organisationen auch für das Handwerk hätten, veranlassten eine Aussprache, in der sämtliche Redner es beklagten, daß in den großen gewerblichen Arbeitgeberverbänden die Eigenart und die berechtigten besonderen Interessen des Handwerks zu wenig berücksichtigt würden.

Außerhalb der Tagesordnung gab Architekt Essenberg einen Bericht über die für 1922 geplante Gewerbeausstellung in München, für die er einen Preußischen Ortsausschuss zu bilden ersucht worden ist, und bat den Zentralgewerbeverein um Abordnung zweier Mitglieder in den Ortsausschuss. Handelskammerpräsident Dr. Baesche besprach den Entwurf des Reichsrahmengesetzes über die Berufsvertretung des Handwerks und Gewerbes im Hinblick auf die darin den Gewerbevereinen zugewiesenen Rechte und Aufgaben. Diese brauchen sich künftig nicht mehr auf die Tätigkeiten zu beschränken, die bisher immer Sache der freiwilligen Organisationen waren, wie die Veranstaltung von Ausstellungen, die Unterstützung der fachlichen Ausbildung usw. Vielmehr können ihnen künftig durch die Landeszentralbehörden die Aufgaben der Ausbildungsausschüsse übertragen werden, wo solche — wie dies besonders in West- und Süddeutschland der Fall ist — sich bisher nicht gebildet haben, und ebenso wird ihnen Gelegenheit geboten, in den künftigen Zentralstellen der Handwerksorganisation im Lande und im Reich mit Rat und Tat mitzuarbeiten am Wiederaufbau des deutschen Handwerks und Gewerbes. Die Veröffentlichung des Gesetzes soll demnächst erfolgen.

Zum Schluß erfolgte eine Stellungnahme zur Steuerreform. Eine einstimmig angenommene Entschließung kennzeichnet die neuen Steuerpläne der Regierung als eine für den gewerblichen Mittelstand unerträgliche ruinöse Belastung und sagt weiter:

„Zur Erhaltung des gewerblichen Mittelstandes wird gefordert: Bei Nachprüfung der Steuerunterlagen, besonders der schriftlichen Aufzeichnungen, ist von den Steuerbehörden billige Nachsicht zu üben. Den durch die Berufsvorstellung bestätigten persönlichen Angaben ist weitgehendes Vertrauen zu schenken. Die Steueraufsicht und besonders die Steuerformulare sind einfach und allgemeinverständlich abzufassen. Die Finanzämter haben Beratungsstellen für die Steuerflüchtigen einzurichten. Eine Umfragesteuer, die über zwei Prozent beträgt, wird abgelehnt. Die Luxussteuer ist unter dem Gesichtspunkte der Steuerfreiheit handwerklicher Qualitätssarbeit umzugestalten. In der Einkommensteuer ist ein ausreichender Teil des Nettoertrages zur Sicherung eines Notgroschen für die

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Oktober 1921

50. Schlesischer Gewerbetag

Nach dreijähriger Pause wurde am 17. d. Mts. im Saale der Handwerkskammer zu Breslau wieder einmal ein vom Schlesischen Centralgewerbeverein veranstalteter Schlesischer Gewerbetag abgehalten. Es war der fünfzigste, aber dieses Jubiläums wurde nur in einigen Glückwünschen gedacht.

feuer, sondern auch das Reich besteuerte den Rest des „unverdienten Vermögens“ als „Einkommen“ aus Grundstücksverkauf. Mit dem nach Zahlung der neuen Erwerbsosten verbleibenden Rest von 120 000 Mark kaufte der Glückliche — er hatte doch zweimal „unverdienten Vermögens“ erzielt — am dritten Sonntag ein Haus im Werte von vier Fünftel des zweiten. Er hat also heute noch $\frac{4}{5} \times \frac{1}{10} = \frac{2}{25}$ des Wertes seines ersten Hauses. Der zweimalige „Vermögenszuwachs“ bedeutet für ihn einen Verlust von 50 000 — 36 000 = 14 000 Goldmark. Aber es kann noch weit schlimmer kommen. Vielleicht liegt das Reich aus das dritte Haus demnächst eine Sachwerthypothek unter Erhöhung der Mieten. Dann steigt wieder der Wert des Hauses in Papiermark. Verkauft er dann bei neuer Versteckung wieder, so wird die Hypothek nicht berücksichtigt. Von dem hohen Vermögenszuwachs, den er nicht „verdient“, aber auch nicht „bekommen“ hat, zahlt „Hans im Glück“ wieder Vermögenssteuer und Einkommensteuer, bis er infolge des vielen unverdienten Vermögenszuwachses — wohls mehr hat. Und alles das ist in bester Ordnung, bis — die Gesetzgeber in Reich und Stadt eischen oder berücksichtigen, daß bei der Frage des Wert- und Vermögenszuwachses der Geldentwertung Rechnung zu tragen ist.

Aber auch wirtschaftlich unverdienter Wertzuwachs aus Friedensjahren wird heute doppelt besteuert dadurch, daß das Reich von dem vermehrten Wohlstand des Reichsnotofser erhobt, und daß dann die Gemeinde beim späteren Verkauf nicht berücksichtigt, daß der unverdiente Wertzuwachs bereits zum Teil vom Reich weggeleert ist. Auch das ist ungerecht und

Die Bedeutung der Blumen.

Manchem wird es wohl überflüssig erscheinen, über die Bedeutung der Blumen auch nur ein Wort zu verlieren. Ist sie nicht in ihrer oft so märchenhaften Schönheit zu suchen, in ihrer Formenmannigfaltigkeit, in ihren Gestalten, in der Pracht ihrer Färbung, vom Dufte ganz zu schweigen? Sicherlich ist diese Betrachtungsweise berechtigt; ebenso sicher aber ist es nicht die einzige mögliche Art, Blumen aufzusuchen. In der letzten Nummer der von Oskar Kühn (Berlin-Westend) herausgegebenen „Gartenschönheit“, einer künstlerisch vollendeten Monatsschrift, die allen Natur- und Kunstfreunden wärmstens anerempfohlen werden kann, würdigt L. Linsbauer die Bedeutung der Blumen folgendermaßen:

Das schönheitssuadende Auge des Malers hatte
sehr geliebt, die vergängliche Blüten Schönheit
dauernd in Farben festzuhalten. Wie hat doch der
Duft der Rose, des Veilchens aus das innere Ge-
fühl des Menschen immer schon eingewirkt! Sym-
bol ist es, in der Rose die Schönheit, in der Lilie die
Unschuld verkörperzt zu sehen. Eine wohlenswerte
Blumenprache hat sich im Orient aus solchen Sym-
bole gebildet. Mehr am Aeußerlichen noch hat sie
diese Ausdrucksweise, wenn in der Passionsblume
das Leiden Christi, im Johanniskraut das Blut des
Heiligen wiedererkannt wird und zahlreiche Blumen
als Symbol der Vergänglichkeit oder der Unsterblich-
keit Sarg und Grab schmücken. Unvergleichlich tiefer
im Menscheninnern verankert ist es, wenn die Roman-
tiker ihre verzehrende Sehnsucht in der blauen Blume
verkörperzt sehen, wenn zarte Blumenelfen in den
Blüten leben und die Lotosblume als Wiege Bud-
dhas gepräst wird. Und doch haben die Menschen
auch darüber dem Westbettischen und Geistigen noch
andere Standpunkte den Blüten gegenüber eingenom-
men. Ja, es ist sogar ganz gewiß, daß der primitive
Mensch der Urzeit die Blüten weniger mit den Augen
bewundert hat, als mit dem Geschmacksinne. Dem
stehen gleichbar er sicherlich auch die Blüten in den
Mund genommen, um zu erfahren, ob sie genießbar
sind. Und jeder von uns hat in seiner Kindheit ein
Gleichtes getan und erinnert sich, wie die

Nektar aus Fliederblüten zu saugen: eine sonderbare Bestätigung des biogenetischen Grundsatzes. Kein Zweifel, im Kindheitsalter des Einzelnen und der Menschheit ging die Weltanschauung vom Menschen aus! Wir lächeln darüber, und trotzdem war auch diese Betrachtungsweise gerechtfertigt und hat uns die Heil- und Gifteinwirkungen lernen gelernt, die auch von Blüten ausgehen können. Aus Ihnen wurden Farben dargestellt und der zarten Blumendüfte hat sich die gewinnbringende Parfümeriesfabrikation bemächtigt. Und was soll man gar dazu sagen, daß man mit anderen Blüten nichts anderes anzufangen weiß, als sie als Mittel gegen Ungeziefer zu verwenden? Wer jetzt hat sich in zwölfjährig gezeichneten Menschen der Nützlichkeitssstandpunkt neben anderen Aussassungen siegreich behauptet. Ist nun darmit die Bedeutung der Blumen erschöpft? Welchen Wert hat die Blüte für die Pflanze selbst? Welches ist ihre Aufgabe in ihrem Haushalte?

Der erste und wichtigste Schritt in der Aufstellung des Beisens der Blumen im Sinne einer objektiven Betrachtungsweise gesah durch Camerarius im 17. Jahrhundert, der die Pflanzen als Geschlechtswesen erkannte und damit bestätigte, was als Wahrung schon lange im Menschengeiste geschlummert hat. Aber noch ein ziemlich weiter Weg war zurückzulegen, ehe man in Staubgefäß und Stempel die wesentlichen Teile erkannte, die im Dienste der Fortpflanzung tätig sind. Einmal fortwährt, lag es nahe, auch die übrigen Einrichtungen der Blüte in dem Sinne zu berücksichtigen, daß auch sie dazu da seien, direkt oder indirekt der Fortpflanzung zu dienen.

Es war bekannt, daß manche Blüten oft außerordentlich kräftig atmen, wobei sie sich sehr stark, mit dem Thermometer messbar, erwärmen können. Die ätherischen Öle, die in so ausgezeichneter Weise auf die Geruchsorgane der Insekten, der sogenannten Beiß- und Stichorgane übermittelt, wirken, sind ursprünglich, so meint eine neuere Auffassung, im Lebensprozesse der Pflanze entstandene Ausscheidungsprodukte, die nicht mehr in den Stoffwechsel der Pflanze einbezogen werden können, ja sogar für die Pflanze giftig sind und von denen sie sich dadurch zu befreien sucht, daß sie sie im Wege der Ausscheidung aus ihrem Körper

weglichkeit. Die allgemeine Erfahrung sagt uns, daß in der Biologie das „Sowohl als auch“ gilt: Nichts hindert uns, anzunehmen, daß die verschiedenen Blüteneinrichtungen auch verschiedene Leistungen gleichzeitig vollbringen können. Unentschieden bleibt es allerdings, welche Leistung im einzelnen Falle über alle anderen überwiegt. Wir können zwar die verschiedenartige Qualität in der Funktion der Blüteneinrichtungen als sicher annehmen, was wir aber nicht können, das ist, quantitätsmäßig die Leistungsfähigkeit der Atmung, Transpiration, Exkretion abzuwählen. Die Auffassung der Blüten als der eigentlichen geschlechtlichen Fortpflanzungsorgane der Pflanzen wird dadurch nicht berührt, da man annehmen kann, daß zwar Farben und Düfte, um nur von diesen zu reden, ursprünglich nichts anderes als Zölleerscheinungen des Stoffwechsels sind, doch aber späterhin diese Einrichtungen auch in den Dienst der Blütenförderung durch Ansekten getreten sind.

Wer echt wissenschaftlichen Sinn besitzt, wird diese neue Aussöhnung der Blüte nicht bedauern. Sie bringt uns jedensfalls eine neue Erkenntnismöglichkeit, und darüber nachzudenken, wie als spätere Anpassung die Bedeutung der Blumendüfte und Farben für den Insektenbesuch entstanden sein mag, ist so lohnend für den Erkenntnistrieb des forschenden Menschen, dass er es wert hervorhebt, wenn eine frühere, anscheinend fest begründete Ansicht einer geänderten Platz machen muss.

Es gibt keine ernüchternden Tatsachen der Natur. Immer führen sie noch tiefer in ihre Geheimnisse und Wunder hinein. Aber die Poesie der Nächte!! höre ich rufen, soll sie denn ganz aus der entzückten Welt verschwinden? Die Blume, diese wunderbare Offenbarung der schöpferischen Natur, ein Transpirationsorgan! Der Blutdurst, diese die Seele erreibende ätherische Substanz — ein Excret? Erstet Erich, Ihr Schönheitsucher und Finder: Kenn ein schönes junges Mädchen einen duftenden Blumenstrauß zum reizenden Näschen führt, wer ist der Barbar, der bei dem entzückenden Bilde davon denken wollte, daß eben dieses Näschen mehr oder weniger doch nichts anderes als ein — Excretionsorgan ist.

Zeit des Alters und der Invalidität als abzugrenzen zu bestimmen. Die Gewerbesteuer ist dahin zu ändern, daß für die Ertragsprozente eine Höchstgrenze geschaffen und der zufällig freie Ertrag erhöht wird. Die Vermögenssteuer soll ein Vermögen von mindestens 100 000 Mark von der Besteuerung freilassen und die Bushälfte für den gewerblichen Mittelstand niedriger als vorgesehen gestalten. Die Gewerbeanschaffungssteuer wird abgelehnt. Der Plan einer erschlichenen Zwangshypothek wird als allgemeinhöchstverworfen. Der gewerbliche Mittelstand erwartet, daß Regierung und Parlament diese seine berechtigten Forderungen in Beachtung des Artikels 164 der Reichsverfassung, welcher die Erhaltung und Förderung seiner Berufsstände feierlich verbürgt, erfüllen.

Gegen die hohen Fleischpreise.

Der Oberpräsident weist in einem Erlass vom 1. Oktober d. J. darauf hin, daß das von der überwiegenden Mehrzahl der Landwirte geübte Verfahren, von den Fleischern und Händlern als zu hohen Preis für Vieh den Marktpreis des zeitlich vorhergehenden Breslauer Marktes zu fordern, nicht gebilligt werden kann, weil dadurch die Marktpreise immer mehr in die Höhe getrieben werden und das Fleisch immer teurer wird.

Die amtliche Breslauer Viehmarktnotiz ist zur Preisbildung in der Provinz maßgebend. Dies ist auch schon vor dem Kriege der Fall gewesen. Von diesen amtlich notierten Preisen geht aber selbstverständlich die Spanne vom Stallpreis zum Marktpreis ab. Diese wird bedingt durch die bei den jeweiligen Zeitverhältnissen nicht unerheblichen Händlerpreise für Transport zur Bahn, für Fracht-Markt-, Futter- und Versicherungskosten, für Umlaufsteuer, Bankzinsen und dergleichen, sowie durch den unvermeidlichen Gewichtsverlust von Stall zu Markt. Nach genauen Berechnungen muß die Spanne betragen: Bei Rindern mindestens 18 Proz., bei Külbbern und Schafen mindestens 20 Proz., und bei Schweinen mindestens 16 Proz. Fortwährt der Landwirt den Marktpreis und besteht mit ihm keine Spanne zwischen Stallpreis und Marktpreis, so liegt eine starkare Preissteigerung des Tierhalters vor.

Freilich ist nicht zu verkennen, daß die Ausrechnung der Spanne insbesondere den kleinen Landwirten oft Schwierigkeiten bereiten wird. Um dem zu begegnen, wird in den demnächst erscheinenden Mitteilungen der Preisstufungsstelle für die Provinz Schlesien die jeweilige amtliche Breslauer Viehmarktnotiz, aber nicht nur mit den festgestellten Viehmarktpreisen, sondern auch mit den errechneten Stallpreisen veröffentlicht werden. Es kann den Landwirten nur empfohlen werden, sich dieses Blatt zugänglich zu machen.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 3.ziehungstage der 5. Klasse Preuß. Klassenlotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Böllberg hier 1. Gewinn zu 3000 M. auf Nr. 156 481. Gewinne zu 1000 M. auf die Ziffern 48 252, 137 896 und 295 951. Gewinne zu 490 M. auf die Nummern 3720, 42 697, 61 463, 62 478, 63 928, 63 939, 63 940, 102 101, 137 893, 156 508, 156 524, 164 462, 187 811, 191 990, 191 996, 209 831, 210 756, 222 824, 222 834, 224 206, 225 929, 225 937, 295 952.

* Musicalische Gesellschaft. Das erste Konzert in dieser Saison (Klavierabend von Nikolai Wittels, Breslau) findet am Montag den 31. Oktober in der Villa der evangelischen Mädchenstube statt. (Siehe Inserat.)

* Stadttheater. Zum 1. Mal wird am Donnerstag die Operette "Die Scheidungsreise" aufgeführt. Viele Schlager aus dieser Operette sind so populär geworden, daß man sie überall singen und sprechen hört. "Die Scheidungsreise" hat ihren Weg durch

ganz Deutschland gemacht. — Zum 7. und letzten Mal kommt am Freitag "Die Postmeisterin" zur Aufführung. — "Der Bettler aus Dingda" soll erst in nächster Woche wieder in Szene gehen. — Das Schauspiel "Sodoms Ende" von H. Sudermann wird für Montag vorbereitet.

* Das Ergebnis der Prüfung von Gnaden-ge suchen. Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Dem Reichstag ist die durch seine Entschließung vom 26. Februar gewünschte Statistik über das Ergebnis der Prüfung von Gnaden-ge suchen, für die die Zuständigkeit des Reiches gegeben ist, nunmehr zugegangen. Nach dieser Zusammenstellung hat der Reichspräsident im Rechnungsjahr 1920 über insgesamt 676 Gnadenge suchen entschieden. Davon betrafen 4113 Fälle Urteile militärischer Gerichte und 1977 Urteile ziviler Gerichte, das Reichsgericht und außerordentliche Gerichte. Von den ersten wurden in 2526 Fällen Gnadenerweise (Strafentlass, bedingter Strafentlass, Kürzung der Strafmauer, Umlaufstrafe) in mildere Strafarten und Wegfall der Nebenstrafen) ausgesprochen. In 1587 Fällen erfolgte eine Ablehnung der Gnaden-ge suchen. Von den Fällen der bürgerlichen Gerichte betrafen 30 Urteile das Reichsgericht, davon wurden 9 durch Gnadenerweis und 21 durch Ablehnung erledigt. 1947 Gesuche bezogen sich auf Urteile der außerordentlichen Gerichte. In 290 dieser Fälle wurde ein Gnadenerweis abgelehnt, in 963 ein Gnadenerweis ausgesprochen, 694 Fälle erledigten sich durch das Amnestiegesetz vom 4. August 1920.

* Versammlung der evangelischen Kirchenbeamten Schlesiens. Der Provinzialverband der evangelischen Kirchenbeamten Schlesiens hielt am Donnerstag nachmittag seine Generalversammlung ab. Der stark besuchte Tagung wohnte auch der Vorsitzende des Hauptvorstandes Wommam (Berlin) bei, sowie das Vorstandesmitglied der deutschen Beamten-gewerkschaft Reichstagsabgeordneter Hösle und der Vorsitzende des Bundes der preußischen Verwaltungsbeamten, Regierungsobersekretär Dörmann. Nachdem der Vorsitzende, Küster Dietrich (Breslau), die Versammlung begrüßt hatte und einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt worden waren, wandte man sich dem wichtigsten Punkt der Tagesordnung zu, Austritt aus dem Hauptverband Berlin und Anschluß an eine größere Organisation. Nach einer langen Aussprache und nachdem sowohl Dr. Hösle, als auch Regierungsobersekretär Dörmann die Ziele der von ihnen vertretenen Organisation dargelegt hatten, entschloß sich die Versammlung mit großer Mehrheit für Anschluß an den Hauptverband und somit zum Beitritt zum Gesamtverband deutscher Beamten-gewerkschaft. Den Kassenbericht gab der Schatzmeister, Küster Münch. Der Kassenabstand beträgt 405,05 M., an Markenständen sind vorhanden 2500 M. Schließlich wurde dem langjährigen ersten Vorsitzenden, Küster Dietrich, das Vertrauen ausgesprochen und er zum Vorsitzenden wiedergewählt.

* Das Zigeunerumwesen. Der preußische Inneminister beantwortete die kleine Anfrage des Abgeordneten (Dr. Schmitz) wie folgt: Der Staatsregierung ist bisher nichts darüber bekannt geworden, daß die Provinz Schlesien in zunehmendem Maße von Zigeunern bedroht wird. Nach der noch in Kraft befindlichen Anweisung vom 17. Februar 1906 zur Bekämpfung des Zigeuner-Umwesens ist ausländischen Zigeunern der Übertritt über die Reichsgrenze mit allen gesetzlich zulässigen Zwangsmitteln zu verbieten. Gleichwohl im Staatsgebiet betroffene Zigeuner sind fest zu nehmen und anschließen. Bei insländischen Zigeunern ist anzustreben, daß sie möglichst an einem bestimmten Ort festgehalten werden und nicht im Hin- und Herziehen der Bevölkerung zur Last fallen. Gegen alle Straftaten unverziehender Zigeuner ist mit besonderem Nachdruck einzuschreiten. Dauernde polizeiliche Beobachtung ist anzurufen. Im übrigen ist im Jahre 1912 in allen Provinzen eine am 1. Juni 1912 in Kraft getretene Polizeiverordnung erlassen worden, durch welche das bandenmäßige Umherziehen von Zigeunern unter Strafe gestellt wird. Vielfach waren bisher den Zigeunern noch Wandering-

verbote geschehen, besonders für den Pferdehandel, ausgestellt worden, was die Tätigkeit der Polizeibehörde erschwert hat. Hiergegen sind jetzt die erforderlichen Maßnahmen getroffen worden.

* Dittersbach. Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz tagte am vergangenen Sonntag im Gasthofe "zur Burg", um die durch den Krieg unterbrochenen Arbeiten wieder aufzunehmen. Nachdem der alte Vorstand seine Amtskette niedergelegt hatte, schritt man zur Neuwahl. Gewählt wurden als Vorsitzender Sieger Scheumann, als Kolonialarzt Oberschararzt Dr. med. Hennig, Schriftführer Rendant Thormann, Kassierer Bergmann Balotich, Kolonialführer Lischler Höhnel, Stellvertreter Flok, und Bezugsvorstand Lischler Volke. 10 aktive und drei inaktive Mitglieder traten der Kolonne neu bei. Die Gemeinde soll erteilt werden, einen Raum für Geräte und einen Übungsräum zu Verfügung zu stellen. Besonderen Wert legt man auf die Turnhalle an zwei Sonntag-Morgenstunden im Monat. Bis zur Erfüllung der Übungsortfrage soll die Firma Dinter erachtet werden, den bisherigen Übungsort zur Verfügung zu stellen. Der Kreisverband hält am Sonntag den 30. Oktober d. J. im Gasthofe "zur Burg" eine Kreisverbandsversammlung ab, an der die Kolonne teilnehmen wird. Die erste Übung der Kolonne findet am ersten Sonntag im November in der Dinter-Wiese statt. Das Stiftungsfest soll im Februar in würdiger Weise gefeiert werden. Da die Kolonne sich nun wieder voll in den Dienst der Allgemeinheit stellt, wäre es zu begrüßen, wenn sich noch recht viele geeignete aktive Mitglieder melden. Wer nicht aktiv mitwirken kann, möge es aber als seine Pflicht erachten, durch Beitritt als inaktives Mitglied das edle Werk der Nächstenliebe unterstützen zu helfen. Die Sanitätskolonne ist politisch neutral.

Bunte Chronik.

Der Nachlass eines Sonderlings.

In Dierdorf im Rheinland fand eine interessante Versteigerung statt. Der Nachlass des fürlich verstorbenen Kaufmanns und Sonderlings Aug. Webele kam zur öffentlichen Versteigerung. Dabei wurde das Wort wahr, das er, wenn ihn seine Mitmenschen einmal auf den Fuß getreten haben sollen, gesagt hat: "Ich werde dafür sorgen, daß die Leute noch lange nach meinem Tode von mir reden werden." Es war erstaunlich, was der Herr an Waren seit mehr als zwanzig Jahren aufgestellt hatte in der eigenartigen und eigenartigen Kalkulation, sie erst dann zu verkaufen, wenn ihm auch der Ansatz für die Zeit des Vogelns vom Kästner widergesetzt würde. Nach seinem Tode ist dieser Gedanke, der sonst manchem nie erfüllbar schien, Tat geworden. Die überaus zahlreichen Kästen, meist auswürtige, die die ganze Straße füllten, bezahlten die alten Sachen sehr gut, vielfach besser, als sie in den Geschäften am Ort zu erhalten waren. Es machte sich allenfalls der Überschuss an Geld bemerkbar und das Bestreben, es unterzubringen. jedenfalls hat der ehemalige Besitzer all diese Sachen, die er in seinen Vorrätsräumen aufgestapelt und in Zeiten der Not da sie allenfalls schützen, seinen Mitmenschen vorhalten, um sie zu vermodern, verrotten und von Würmern zerfressen zu lassen. Welches Karitätskabinett die ganze Versteigerung bot, erhebt voraus, daß sogar eine Liste mit geforderten Öffnungen aus der Vorriegszeit entdeckt wurde.

feinste deutsche Qualitätsmarken
SCÖLLIGER
PARISIEN
Gustav Scölliger G.m.b.H.
Waldenburg-Schlesien

Das reinweiße Licht macht die gasgefüllte Osram-Nitra-Lampe zur bevorzugten Lichtquelle.

OSRAM
NITRA

Erhältlich in den Osram-Verkaufsstellen.

schon, seitdem ich Offizier bin, genieße, und das zur Befreiung eines eigenen, behaglichen Hauses standes vollkommen genügen würde.
(Fortsetzung folgt.)

Reminiscenç.

Skizze von Ignaz Maria.

Nachdruck verboten.

„Ah ja, wenn man groß ist!“ seufzte die kleine Anfängerin und blickte hinter der berühmten Ibsen-Darstellerin Gert Wendt her, die für ein mächtiges Bassspiel an das Provinztheater verpflichtet war.

„Man langsam, es wird schon werden!“ tröstete der Väterspieler, „Gert Wendt ist auch nicht als Größe vom Himmel gefallen, so ein Kleinkinderviel, das kaum Schnitte gerochen hat, möchte natürlich gleich die größten Rollen spielen und Riesengagen beziehen. Aber, erstens kommt es meistens anders und zweitens als man denkt!“

„Glücklich ist, wer vergibt!“ flötete der Bördivant, „übrigens hat die Wendt ebenfalls klein und häßlich angefangen, sich zu, daß Du ebenso Karriere machst. Vor zehn Jahren kannte keine Dame die berühmte Ibsen-Darstellerin. Jedenfalls ist sie entdeckt“ worden; nun macht sie's Rennen und verdient Heißengeld. Kinder, wenn ich das Geld verdiente —!“

Nur die Sentimentale beteiligte sich nicht an der allgemeinen Unterhaltung, mit Eifer und Hingabe memorierte sie ihre Rolle.

„Die Laken wird auffallen“, spöttelte der jugendliche Held, „Menschenkind, Sie verwöhnen die Souffleuse mit ihrem Lernkoffer.“

Gert Wendt erjrühte sich unterdessen in der Garderobe und betrachtete sich prahlend im hohen Wandspiegel. Die Kugel des Inspektionsen schillerte durchs Haar, der zweite Alt begann.

Rauschend hob sich der Vorhang. Drunter in der dritten Reihe sah der Gewaltige, der Oberregisseur, und verlor durch seine mächtige Hornbrille das Spiel. Natürlich die Wendt gab nur Stichworte, ein so berühmter Gast kann sich das ja gestatten, obwohl es eine Rücksichtslosigkeit gegen die Kollegen war, die auf der Hauptprobe nicht anstreben durften. Glücklich hatten seine Augen etwas entdeckt. Mit ein paar Sägen stand er auf der Bühne, wie ein Rache-Engel, und ließ ein Donnerwetter auf die Schuldner herabprasseln. Dann ging er langsam über den Bühnenzug zurück ins Parkett.

Gert Wendt sahwartend in der Kulissee. Hinter ihr unterhielten sich halbblau unbeschäftigte Kollegen. „Denk Dir, Franz Barthoff ist tot — ganz plötzlich, Herzschlag. Ich las es gerade.“

„Schade, ein talentierter Kell, aber er muß mal einen Anor getragen haben, er war zuletzt menschenlos.“

Wie ein gereizter Vater lollerte der Inspektor heran: „Ich muß um Ruhe bitten, hier ist kein Konversationszimmer!“

Gert Wendt schaute den beiden entgeistert nach. Franz Barthoff tot? —?

Franz Barthoff? Plötzlich war die gesetzte Gert wieder die kleine unbedachte Gertrud Wendmann, die vergeblich auf das Wunder hoffte, das sie von dem armeligen Wundertheater an ein Provinz-Theater bringen sollte. So hoffte sie bei kleinen Rollen und noch kleinerer Gage Jahrsein, Jahraus und hatte sich schon in ihr Schicksal ergeben, als Franz Barthoff in ihr Leben trat.

Franz Barthoff, von irgend einem mittleren Hoftheater stammend, hatte sie in einem kleinen Badeorte, wo er seine Ferien verbrachte, spielen sehen,

und gewußt, daß hier ein starkes Talent elendiglich zugrunde ging. Seine Beziehungen hatten ihr ein Engagement an jenem Hoftheater vermittelt. Noch heute fühlt sie die neidischen Blicke der Kollegen und ihr eigenes überschwängliches Glück- und Danzegesühl.

Er studierte mit ihr die Rollen ein, und als sie zum erstenmal eine Hauptrolle spielte, stützte er ihr einen mächtigen Vordeutanz, dessen Schleife noch jetzt in ihrem Arbeitszimmer hing. Er sprach und wurde ein Rechner, um ihr einen Zufluchtsort zu ihren teuren Toiletten geben zu können. Es war beinah unheimlich, woher er bei der niedrigen Gage das Geld bekam. Daß er wochenlang das Mittagessen sparte, wußte sie ja nicht.

Und dann kam auch der Aufstieg, sie wurde wirklich „entdeckt“. Anfanglich sträubte sie sich dagegen, ohne Franz Barthoff ein Engagement anzunehmen, aber er tröstete sie mit dem Hinweis, daß es ihr, wenn sie sich eine Position errungen, ein Leichtes sein werde, ihm herüberzuholen. Sie hatte ihm später ein mehrjähriges Engagement vermittelt. Gertrud Wendmann hieß längst Gert Wendt; sie hatten die Rollen getauscht, nun protegierte sie ihn.

Und wieder kam die Trennung, sie hätte sich vermeiden lassen, aber Gert sieberte, fortzukommen, weiter — höher. Der Abschied fiel ihr leicht, sie hatten sich geschrieben, ein paarmal wiedergesehen. Während sie höher und höher stieg, verblafte das, was Franz Barthoff, der Unerschöpfliche, Gute, für sie getan. Er war eben vom Schicksal dazu ausgesieben, ihr Sprungbrett zu sein. Sie war ihm gut gewesen, aber dann das Leben und forderte Trennung, und ihr Schreis war stärker, als Dankbarkeit und Liebe — wer durfte sie deshalb verdammen —? Daß sein Glückschein an die ganze Menschheit dabei zerbrochen, daß sie sein Leben arm und elend gemacht, kam ihr nicht zum Bewußtsein.

Nach Jahren, als sie an jenem Thoater eine Gastrolle gab, sah sie ihn wieder, gealtert, mit müden Falten um Mund und Augen. Sie hatten miteinander gesprochen wie gute Freunde, und doch war eine gähnende, unüberbrückbare Kluft zwischen ihnen. Gert stammte, daß sie einmal diesen Franz Barthoff für einen besonderen Menschen gehalten hatte! Er fiel ihr geradezu auf die Nerven mit den ewig traurigen Augen und dem stillen, wie sie meinte, vorwurfsvollen Blick. Und dann seine schwermütige Art! Sie atmete auf, als sie sich verabschiedeten.

„Das war das Letzte, Gert“, hatte er gesagt, „Du wirst weitergeben und glücklich sein. Wir werden uns nun nicht mehr wiedersehen; ich würde es nicht ein zweites Mal ertragen können. Lebe wohl — alles Gute —“

Wie er auf dem Bahnsteig stand und dem davonrollenden Zug nachsahnte, überkam sie doch ein unbeschreibliches Gefühl; Franz Barthoff liebte sie wohl noch immer —?

Im den Tagen des Glücks und der Triumphe versank die Vergangenheit, verschwand Franz Barthoffs Bild —

„Was ist denn da los —?“ Der Oberregisseur rief; „weshalb geht es nicht weiter —? Wer hat seine Rolle nicht gelernt — —?“

„Fräulein Wendt hat den Auftritt verpaßt“, rief der Bördivant ins dunkle Parkett.

„Gert schreit auf. Verzelzung“, sagte sie kühl, „es wird nicht wieder vorkommen.“

Sie wandte sich an die Spieler: „Das Stichwort, bitte.“

„Die Szene noch einmal“, rief der Regisseur.

Das Stichwort fiel, Gert Wendt trat auf, dachte noch flüchtig an den Einen, der ihr den Dornenweg zum Aufstieg gegeben und hatte doch gleich darauf Vergangenheit und leises Schuldbewußtsein überwunden — es galt die Gegenwart . . .

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 245.

Waldenburg den 19. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Kneschke-Schönau.

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

In dem düsteren, großen Parterre-Salon eines der vornehmsten Logierhäuser Wiesbadens liegt auf einem niedrigen Kuhbett die Frau Justizrätin Kaiser. Das matte Licht der grünverschleierten Lampe beleuchtet ein blasses, hageres Gesicht, in das körperliche Leiden tiefe Furche gezeichnet und es um Jährlinge älter erscheinen lassen, als es in der Tat ist. Von einem schweren Nervenleiden gequält, führt die arme Frau ein trauriges Dasein. Sie ist ganz auf die Hilfe fremder Menschen angewiesen, denn ihre gelähmten Füße gestatten ihr nicht, auch nur den kleinsten Schritt allein zu tun und wenn sie auf dringendes Anraten des Arztes einmal das Zimmer verläßt, kann es nur im Rollstuhl geschehen. Seit Wochen weilt sie nun hier in Wiesbaden, von den heilkraftigen, heilenden Quellen Linderung ihrer Schmerzen erhoffend.

Eine alte Dienerin und ein junges, auffallend schönes Mädchen begleiten sie überall. Letztere ist die Pflegedochter der alten Dame, eine entfernte Verwandte, die früh verwaist, in ihrem Hause Aufnahme gefunden.

An dem halbgeöffneten Fenster lehnend, lauscht das junge Geschöpf den Klängen der Kürmusik, die mit der lauen Abendluft ins Zimmer strömen. Sehnsüchtigen Blickes starrt sie auf die dunklen Laubmassen des Kurparkes, der an den Garten ihres Logierhauses grenzt. Ab und zu flammt ein heller Lichtschein auf und das Knattern von Feuerwerkkörpern ist vernehmbar. Dort drüber ist heute ein großes Gartenfest und die elegante Welt ist gewandelt unter den Bäumen des Parkes. Welcher Glanz, welcher Reichtum wird da entfaltet. „O, wer dabei sein darfste!“ seufzte heimlich das junge Mädchen.

„Schließe das Fenster, Gabriele! Die Abendluft ist feucht und könnte mir schaden!“ tönt da die Stimme der alten Dame in ihre Sehnsuchtsgedanken.

„Ach, wie schade, sie spielen gerade den Brautchor aus Lohengrin“, erwidert bedauernd das Mädchen, folgt aber gehorsam dem Befehl und schließt das Fenster. Nachdem Gabriele die rosenroten Vorhänge zugezogen, tritt sie zu der Kranken und bittet mit schmeichelnder Stimme:

„Tantchen, bestes einzigstes! Darf ich nicht noch auf einen Husch hinüber? Vom Pavillon

aus kann ich den Kurgarten übersehen. Ach bitte, erlaube es doch!“

„Ob Du nicht immer nur an Dein Vergnügen denkst!“ grüßt die Kranke und stößt unsanft die liebkosende Hand zurück, die über die ihrige streicht.

„Tante, sei nicht ungerecht“, erwidert Gabriele mit zuckenden Lippen. „Den ganzen Tag habe ich bei Dir gesessen, Dir vorgelesen und —“

„Deine Pflicht und Schuldigkeit getan, nichts weiter!“ unterbricht Frau Kaiser sie mit harter Stimme. „Glaubst Du, daß ich Dich aus dem Elend gerissen, Dich an Tochterstelle angenommen habe, damit Du, Deinem Vergnügen nachlaufend, ein sorgloses, fröhliches Leben führen sollst? Nein, Du weißt es recht gut, zu was ich Dich bestimmt habe. Mich zu pflegen und meine trostlose Einsamkeit zu verschönern, und wenn Du diese Pflicht nicht erfüllen willst, so sage es ungeniert. Hundert junge Mädchen finde ich, die sie willig auf sich nehmen, wenn sie als Tochter verehrt meine Erbin sein dürfen. Also, überlege es Dir, denn meine Geduld mit Deinem oberflächlichen, lieblosen Charakter ist bald zu Ende.“

Gabriele sinkt weinend vor der harten Frau in die Knie. „Tante, sei nicht böse!“ flehete sie. „Ich will ja alles tun, was Du verlangst, aber hin und wieder ein Stündchen Freiheit könnest Du mir doch gönnen. Ich bin doch noch so jung und . . .“

„Schweige!“ stößt die Kranke heiser aus und richtet sich zornig auf. Doch da mahnt ein stechender Schmerz an die Unbeweglichkeit ihrer fraktenen Füße und stöhnend sinkt sie zurück.

„Hör, hinaus! Hermine soll kommen und bei mir bleiben!“

Einen Moment noch zögerte Gabriele und sieht bittend zu der Tante hinab, als diese aber mit den Händen nach ihr stößt, geht sie gesenkten Hauptes hinaus.

Im Vorzimmer sieht die alte Dienerin mit ihrem Strümpf am Fenster. Auch sie lauscht den süßen Klängen der Musik und führt zusammen, als das junge Mädchen so plötzlich vor ihr steht.

„Jesus! Kindchen, hast Du mich erschreckt! Ja, aber, was ist Dir denn, weshalb weinst Du?“

„Hermine, es ist kaum noch zum Aushalten mit der Tante. Ich bat, ein wenig in den Garten gehen zu dürfen, und da warf sie mir gleich wieder meine Vergnügungssucht vor und drohte,

mich fortzujagen. „Wo ich gehe auch noch. Du wirst es erleben! Ich ertrage es nicht, dieses Leben! Soll ich meine Jugend hinopfern und mir dennoch immer das Gnadenbrot vorwerfen lassen?“

„Psst, Kindchen, nicht so laut!“ mahnt die Alte. „Nur Geduld, es kann ja nicht ewig mehr dauern und dann — was brauchst Du ihr denn immer alles auf die Nase zu binden, was Du gern möchtest. Sei doch ein wenig schlau. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß! Das ist ein altes, wahres Sprichwort. Lauf doch hinüber und seh und hör Dich satt, wenn sie zu Bett ist. Ich will schon dafür sorgen, daß sie nichts davon merkt.“

„Du Gute, wenn Du nicht wärst!“ ruft geöhrt das weinende Mädchen und schlingt die Arme um die alte Frau. Da erkönnt ein schrilles Klingelzeichen und erschreckt fahren beide auseinander.

„Himmel! ich sollte Dich ja zu ihr schicken!“ ruft Gabriele ängstlich. „Wie wird sie wieder schelten!“

„Aengstige Dich ja nicht um mich, ich habe ein dicker Fell und schütte mit die Schelte ab, wie ein Bündel das Wasser. Amüsiert Dich gut, ich lasse Dich dann leise herein.“

Mit diesen im Flüsterton gesprochenen Worten verschwindet die gutmütige Alte im Nebenzimmer, aus dem gleich darauf die schrille Stimme der Kranken erschallt, die ihren Zorn nun an der Dienerin ausläßt.

Gabriele lauscht noch einige Augenblicke mit ingrimmig geballten Händen und aus ihren Augen bricht ein Strahl unauslöschlichen Hasses. Dann aber eilt sie in ihr Zimmerchen, das neben dem Empfangszimmer liegt, aber durch keine Tür mit diesem verbunden ist.

Es ist ein kleines, einfach möbliertes und gegen den Luxus der andern Zimmer sehr abstechendes Gemach. Gewöhnlich wird es von den Besuchern der Logiergäste bewohnt.

Schnell streift Gabriele ihr schlichtes Hausskleidchen von blauer Leinwand ab und schlüpft in ein weißes Gewand, dessen Stoff auch nur von geringem Wert ist, aber in schönen, weichen Falten die graziöse gertenschlanke Gestalt des jungen Mädchens umhüllt. Ein blaßblaues Seidenband umschlingt die feine Taille, ein gleiches den kleinen weißen Matrosenhut, den Gabriele soeben auf das üppige Haar setzt, dessen rötlichbrauner Bronzeglanz an die Farbe der jungen Kastanien erinnert. Ein Paar lange, weiße Handschuhe werden noch hastig aus dem Kasten gerissen, dann huscht sie wie ein leichtfüßiges Reh aus dem Zimmer, den Korridor entlang, die hintere Freitreppe hinab und durch den Garten bis an die Hecke, die die Grenze zwischen dem Kurgarten bildet.

Dort ist schon seit einiger Zeit ein junger

Mann auf und nieder gegangen und hat ungeduldig nach dem Hause gespäht. Jetzt sieht er die weiße Gestalt die Allee entlang geeilt kommen und mit einem unterdrückten Freudenlaut schließt er sie gleich darauf stürmisch in die Arme.

„Yella, mein Lieb! Wie lange läßt Du mich harren!“ sagte er zärtlich und küßte das blonde Gesicht immer und immer wieder. „Wie Du zitterst und wie sehr Dein Herz schlägt! Du mußt nicht so rasch laufen, mein Liebling!“

„O, das ist es nicht allein!“ stößt Gabriele erregt hervor, „der Ärger, die ohnmächtige Wut gegen die Behandlung, die ich von der Tante erleiden muß, ist es. Ach, Cedrik! Befreie mich doch aus diesen Bänden. Du ahnst nicht, wie ich darunter leide. Wenn Du mich wirklich so liebst, wie Du mir immer beteuerst, so mache der Heimlichkeit ein Ende. Sprich offen und ehrlich mit meiner Tante und verlange mich zu Deinem Weibe. Sie kann, sie darf mich Dir nicht verweigern!“

Ein peinliches Gefühl beschleicht den jungen Mann bei diesem, in leidenschaftlichem Ton vorgetragten Verlangen seiner Geliebten. Sie tut ihm so leid und herzensgern möchte er ihren Wunsch erfüllen und doch kann er es nicht. Es liegen Verhältnisse vor, die ihn zu dieser Heimlichkeit zwingen.

„Yella, mein Abgott, beruhige Dich erst, dann lasz uns überlegen, was zu tun ist“, bittet er und führt die Erregte, ihre Hand in seinen Arm legend, zu der kleinen Gartenpforte hinaus und in den Kurpark hinüber, wo er sie auf eine abseits stehende Bank neben sich zieht und ihr widerstrebenes Köpfchen sanft an seine Schulter bettet, sie zärtlich streichelnd.

Aber nicht lange duldet das junge, leidenschaftliche Geschöpf diese stummen Lieblosungen. Heftig befreit sie sich aus dieser Lage und sagt ungeduldig:

„So rede doch endlich, was gedenkst Du zu tun. Ich zittere vor Verlangen, Deine Pläne zu erfahren, und Du sithest mit einer Gelassenheit neben mir, die mich empört. Überhaupt Deine Ruhe —“

„Aber Liebste“, lachte er etwas gezwungen, „Freue Dich doch meiner Ruhe, die Dir eine Bürgschaft für die Zukunft sein sollte. Was möchte wohl daraus werden, wenn auch ich, wie Fräulein Gabriele, bei jedem unangenehmen Vorkommnis wie eine Brandkette in die Luft gehen wollte? Und schilt nicht meine Gelassenheit, die nur äußerlich ist. Wenn Du in mein Inneres schauen könntest, wie es da wogt und stürmt, so würdest Du mir abbitten. Aber sage selbst, wie würde die Antwort Deiner Tante lauten, wenn ich morgen käme und um Deine Hand bate? Nein, nein und wieder nein! Habe ich recht?“

Gabriele nickt stumm.

„Sie will von einer Heirat Deinerseits nichts wissen. Sie glaubt durch die Wohltaten, die sie Dir erwiesen, auf Deine ewige Dankbarkeit mit Verleugnung jeglicher Eigenwünsche abonniert zu sein und wenn Du Dich ihrem Willen widerst, stößt sie Dich von sich und Du verlierst jedes Anrecht auf ihr Vermögen und stehst von allen Mitteln entblößt da.“

„Ach so! Das scheint Deine Hauptfuge zu sein!“ erwiderte Gabriele bitter. „Freilich, eine bettelarme Frau zu heiraten, dazu gehört außer einer riesengroßen Liebe auch noch eine gewisse Portion Mut, die Du nicht zu besitzen scheinst.“

„Yella, halte ein!“ unterbricht er sie streng. „Noch habe ich Dir keine Gelegenheit gegeben, an meinem Mute zu zweifeln, noch anzunehmen, daß Deine Armut ein Hindernis für meine Liebe zu Dir bilden könnte. Eine Heirat ist eine ernste Sache, doppelt ernst, wenn, wie bei uns, derartig schwierige Verhältnisse auf beiden Seiten vorliegen.“

Yella hebt erstaunt den Kopf.

„Auf beiden Seiten? Ja, wieso denn?“ fragt sie gespannt.

Einen Moment zögert der junge Mann, dann sagt er entschlossen: „Yella, ich bin Dir in dieser Stunde volle Offenheit schuldig, und wenn ich bisher von meinen Verhältnissen nur sehr flüchtig sprach, so geschah es aus Liebe, aus Sorge um Dich. Ich wollte Dich nicht beunruhigen. Höre mich geduldig an. Ich bin nicht der reiche, unabhängige junge Mann, für den Du mich wahrscheinlich hältst, weil ich seit Monaten hier in Wiesbaden privatisiere, im teuersten Hotel lebe und eine gewisse Eleganz in Kleidung und Lebensführung zu Schau trage. Ich bin in genau so abhängiger Lage wie Du, nur daß mein Onkel, der Bruder meiner verstorbenen Mutter, mir in reichlicher Weise die Mittel zum Leben und größere Freiheit gewährt, als Dir Deine Tante. Das kleine Vermögen, das mir mein Vater hinterlassen, würde, müßte ich davon leben, in ungefähr zwei Jahren aufgebraucht sein, kann also gar nicht in Betracht kommen. Seit meinem 15. Jahre, wo ich auch die Mutter verlor, sorgte mein Onkel für mich und versprach mir die Offizierskarriere zu ermöglichen, trotzdem er es lieber gesehen hätte, ich wäre Landwirt geworden, um später einmal seine Güter zu verwalten. Er ist einer der reichsten Großgrundbesitzer Norwegens. Mit fünfzig Jahren heiratete er noch einmal, eine junge bildschöne Amerikanerin. Aber nur kurz war sein Eheglück; nach der Geburt einer Tochter siech die junge Frau dahin. Ein unheilbares Herzleiden machte ihrem blühenden Leben ein schnelles Ende. Der Onkel war tröstlich über diesen Verlust. Sein Abgott wurde nun die kleine Signe, die aber die zarte Konstitution der

Mutter geerbt zu haben schien und stets kranklich und schwächlich blieb. Erst in den letzten Jahren entwickelte sie sich kräftiger und die Ärzte gaben Hoffnung, sie über das kritische Alter, in dem ihre Mutter der Krankheit zum Opfer fiel, hinauszubringen! Jetzt zählt sie 17 Jahre, noch 4—5 Jahre muß sie geschützt und gepflegt und besonders vor jeder Anstrengung bewahrt werden, dann erst kann man darauf rechnen, daß sie dem Leben erhalten bleibt. Du kannst Dir denken, mit welcher Angst Onkel Harald über dem Wohl seines Lieblings wacht und da er nun bald siebzig Jahre wird und seit einiger Zeit selbst sehr leidend ist, so beschäftigt ihn ausschließlich der Gedanke, was aus seiner Tochter wird, wenn er die Augen für immer schließt.“

Gabriele hat in atemloser Spannung den Worten des jungen Mannes gelauscht. Jetzt unterbricht sie ihn und ruft bebend vor Schmerz und Zorn:

„O, ich verstehe! Du sollst sie heiraten! Und mir sprichst Du von Liebe und Treue! O pfui über —“

„Yella, sei nicht grausam“, mahnt Cedrik und zieht dem aufgeregten Mädchen die Hände vom Gesicht, das es in bitteren Schmerzen darin zu bergen sucht. „Läß mich zu Ende erzählen und dann verdamme mich, wenn Du es vermagst. Bei meinem vorjährigen Weihnachtsurlaub, den ich, wie immer, bei meinem Onkel in Romsdal verlebte, verunglückte ich bei der Rentierjagd und zog mir den komplizierten Beinbruch zu, der mein steifes Knie und die Aufgabe meiner Karriere zur Folge hatte. Wochenlang mußte ich auf dem Krankenbett verbringen und wurde von Onkel Harald und Signe in der rücksichtigen Weise gepflegt. Bei dieser Gelegenheit machte mich Onkel mit seinen Zukunftsplänen für mich und Signe bekannt. Er hat in seinem Testamente bestimmt, daß ich so lange ich unverheiratet bleibe und meiner Signe treu zur Seite stehe und mit ihr zusammen lebe, ein Viertel seines Vermögens zu meiner Verfügung steht. Im Falle meiner Verheiratung fällt das Erbe an Signe zurück und nach deren Tode das Gesamtvermögen an wohlthätige Anstalten und Stiftungen, sofern sie selbst nicht ein Testament zu meinen Gunsten hinterläßt.“

„Dass eine Heirat zwischen mir und Signe zu seinen Lieblingswünschen zählt, weiß ich genau, aber einen Zwang will er nicht ausüben, zumal ihr schwacher Gesundheitszustand eine Ehe nicht gerade wünschenswert erscheinen läßt. Ich soll ihr mehr ein Bruder sein. Der Onkel fürchtet, daß ich, wenn ich einmal verheiratet bin und eigene Familie habe, nicht mehr solches Interesse für Signe zeigen würde, als er es wünscht. Heiratet jedoch Signe einen andern Mann, so bleibt mir das Viertel von Onkels Vermögen, das ich

Die abgeschnittene Nase.

Aus Danzig wird berichtet; über eine eigenartige Körperverletzung wurde vor der hiesigen Strafanwalter verhandelt. Angeklagt war der Arbeiter Jozef Schneider aus Danzig-Brzozau, ein noch junger Mann, der mit einem vorrigen Landwirt Hilary Prohl gut befreundet war. An einem Sonntag trafen die beiden Freunde zusammen und nachmittags reizte ein Langvergnügen im Gasthause. Die Frau Prohl wollte ihren Mann zurückhalten und der Angeklagte wollte die Frau in diesem Vorhaben unterstützen, da beide bereits genug hatten und den Rest des Sonntags am besten schlafend zugebracht hätten. Prohl wollte sich aber nicht zurückhalten lassen, und darüber kam es zwischen beiden Männern zum Streit. Schneider erhielt mit einem Billardstock, der abgebrochen war, einen Schlag über den Kopf und er nahm nun sein Messer und schnitt dem Prohl die ganze Nase ab an der Wurzel ab. Sie hing herunter und war nur noch an der einen Seite schwach mit dem Gesicht verbunden. Prohl errichtete nun etwas und als die Frau dazu kam, sah sie ein blutendes entstelltes Gesicht. Die Nase wurde an die Schuhmühle herangeholt und der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Es ist gelungen, die Nase wieder anzuhüten. Da die Körperverletzung eine erhebliche dauernde Entstellung zur Folge hatte, erfolgte Anklage aus Paragraph 224 StGB. Der sachverständige Arzt befürwortete, daß die Entstellung nicht so bedeutend sei, da die Verheilung gut erfolgt ist. Der Vorsprecher meinte, daß ein Student sich mit solcher Narbe nicht als entstellt betrachten würde. Prohl schüttete sich gleichfalls nicht entstellt, und war zufrieden, daß die Nase wieder in Ordnung gebracht war. Nur bei einer Verabredung des Wetters mache sich ein Schmerz bemerkbar. Das Gericht war gleichfalls der Meinung, daß eine erhebliche Entstellung nicht vorliege. Der Angeklagte habe sich aber mindestens einer Überschreitung der Notwehr schuldig gemacht. Er hätte nicht zum Messer greifen dürfen. Die Körperverletzung mit einem Messer fasse erschwerend ins Gewicht. Die Strafe lautete auf vier Monate Gefängnis.

Eingesandt.

Jahresendungen unter dieser Rubrik übermittelt die Redaktion nur die vorgelesenen Verantwortungen, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Eine Stimme aus dem Publikum zu den Haas-Bertow-Spielen.

Eine angenehme Überraschung und zugleich eine große Enttäuschung bereitete mir am Sonntag der mit vorzüglicher geschäftskundiger Rellame in Szene gebrachte Schauspielabend der Haas-Bertow-Festspiele. Eine Überraschung war mit Haas-Bertow als Darsteller und Regisseur; eine Enttäuschung das geringe schauspielerische Können seiner Schüler. Haas-Ber-

tor ist Mode geworden, das zeigte der übervolle Saal des Kurtheaters. Die neuen Wege, die seine Regie mit der Stilbühne einschlägt, bilden wohl den Kreis. Ob jedoch hierbei nicht auch in mancher Beziehung aus der Not eine Tugend gemacht wird, bleibt dahingestellt. Erwartet doch dieses Regiespiel in der Zeitung nicht nur soziopolitische Anschaffungen, sondern auch schauspielerische Unvollkommenheiten treten dadurch weniger scharf in Erscheinung. Ideal wäre die Haas-Bertow-Spiele, wenn neben ihrem Schöpfer annähernd gleichwertige Darsteller ständen. Dies wurde besonders fühlbar bei der Aufführung des "Totentanzes". Hier lag die führende Rolle in Haas-Bertows Händen und sofort fühlte man den belebten Hauch einer künstlerischen Darstellung, der die Szene füllte und sich auf die Mitspieler übertrug. Hier konnte man den glänzenden Minizer, den hervorragend geschulten Sprecher und den stimmungsvollen Regisseur bewundern. Als Lehrmeister verfügt aber dieser große Künstler mehrwürdigste Weise. "Wie er sich räuspert und wie er spricht, das hat man ihm glücklich abgeguckt." Allein zum dichten Darsteller gehören nicht nur seelische Verliebung, sondern auch sprachliche langwierige Studien, die man jedoch bei den anderen Mitwirkenden mehr oder weniger vermisst. Politisches Pathos, manieriertes Kränen-suchtes Sprechen erinnert bei ihnen zu sehr an den Dilettantismus von Vereinsvorstellungen. Dennoch wäre es ungerecht, den offensichtlichen Fleiß dieser nicht berufsmäßigen Spieler wegzuleugnen, die sich zwieselig bemühten, ihr Bestes zu geben. Da es aber wohl auch in Zukunft nur bei diesem "Wollen" bleiben wird, wäre es im Interesse der genialen Regieleistungen Haas-Bertows erwünscht, wenn dieser sich entschloß, berufsmäßig vorgebildete Künstler zur Mitwirkung bei seinen Festspielen heranzuziehen. L.

Keine Klärung.

Berlin, 19. Oktober. Der interfraktionelle Ausschuss des Reichstages beschäftigte sich gestern, den "Vorwärts" zu folge, in einer Sitzung beim Reichsanwalter mit der Frage der Kredithilfe durch die Industrie. Auch die politische Lage wurde besprochen, jedoch wurde eine Klärung nicht erreicht. Die Sozialdemokraten wiederholten ihre Erklärung, daß ein Rücktritt des Kabinetts Wirth nicht angängig sei.

Gegen Teuerung und Wucher.

Berlin, 19. Oktober. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, in der es heißt: Durch die Aufhebung der Zwangs-wirtschaft sind die Preise für alle Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Gebrauchs masslos in die Höhe getrieben worden. Löhne und Gehälter sind völlig unzureichend erhöht. Die wirtschaftliche Lage der Invaliden-, Alters-, Unfall- und Kriegsrentner hat sich bedeutend verschärft und die Kleinrentner sind immer tiefer ins Elend. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die Preissteigerung der Waren deutscher Herkunft und den offenen betriebenen Wucher zu unterbinden?

Hochverratsprozeß.

Berlin, 19. Oktober. Vor dem Reichsgericht in Leipzig beginnt am Donnerstag den 27. Oktober der Prozeß gegen den Regierungspräsidenten a. D. Traugott von Jagow und gegen den Vorsitzenden des Reichslandbundes Freiherrn von Wangenheim wegen Beteiligung am Kapp-Putsch. Beide Angeklagte haben sich wegen Hochverrats zu verantworten.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Rellame und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Verdingung.

Zum Bau von 8 Zweifamilien-Doppelhäusern an der Straße 5 in der Siedlung am Hörlebusch wird hiermit die Vergabe der Erd- und Maurerarbeiten

öffentlicht ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stücken), durch das unterzeichnete Amt (Zimmer 4) gegen gebührenfreie Einsendung von 20,00 Mark je Stück bezeugen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 12 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis Montag den 24. Oktober 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Schreibers geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: November bis Dezember 1921.
Rutschagsfrist: 2 Wochen.
Waldenburg, den 18. Oktober 1921.

Stadtbaamt.

Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden erucht, die neuen Brotarten Sonnabend den 22. Oktober 1921, vormittags von 10—1 Uhr, in Zimmer 4 abzuholen.

Angabe der versorgungsberechtigten Personenzahl ist erforderlich. Für den Ortsteil Bärengrund erfolgt die Ausgabe Sonnabend den 22. Oktober 1921, vormittags von 11—12 Uhr, im Rathaus.

Dittersbach, 19. 10. 1921. Der Gemeindevorstand.

Dittersbach.

Offizielle Gemeinde-Berretter. Sitzung am Mittwoch den 19. d. Wts., nachm. 5 Uhr, im Gemeindevorstandssitzungssaal.

Zugesetzte: 1. Wahlen: a) eines Erstzammanes für die Gemeindesachenrevisionskommission, b) zweier weiterer Mitglieder in die Beamtentenkommission. 2. Ortsstatut betr. Erhöhung der Zahl der Schäferei. 3. Erteilung der Einwilligung zur Löschung einer auf dem Grundstück Nr. 1 in Dittersbach eingetragenen Fazit.

4. Beschlüsse der gemeinnützigen Baugesellschaft. 5. Beschlüsse der Baupolizei. 6. Beschlüsse der Wohnungskommission. 7. Beschlüsse des Fortbildungsschulratoriums und Genehmigung einer Fortbildungsschule. 8. Beschlüsse des Sparassen-Kuratoriums.

9. Beschlusserordnung für die Benützung des Wohnungsamtes. 10. Ordnung betr. Erhebung einer Wertzuwachssteuer für die Gemeinde Dittersbach. 11. Ordnung betr. Erhebung eines Bußgeldes zur Gemeindewertzuwachssteuer. 12. Genehmigung einer Unterstützung für die Opfer von Opau. 13. Beauten- und Anstellten-Angelegenheiten. 14. Niederschlagung von Schulgeld.

15. Armenpflegefachen. 16. Verschiedenes, Anträge und Mitteilungen. Der Gemeindevorstand. Stellv.

Rot- und Weißwein - Flaschen

kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Eine Gang verloren gegangen.
Abzugeben bei Holzer,
Friedländer Straße 10.

Besserer Privat-Mittagstisch gesucht. Off. u. "Mittagstisch" in die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Damen und Herren,

die über ca. 500 Mr. verfügen, können sich durch Vertriebs- oder Verkaufsstelle glänzende Existenz gründen. Tagesdienst giebt 100 Mark. Schriftl. Angebote mit Rückporto unter B. S. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Eine Frau

empfiehlt sich zu billiger Hilfe bei Sonnabend- und Sonntag. Vergrößerungen in Gastronomie, in Küche od. Bäckerei. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Btg.

Bruchkranke

können ohne Operation u. Beurteilung gehoben werden. Sprechstunde in Schweidnitz, Hotel "Hindenburg-Hof", am 22. Oktober 1921, von 9—1 Uhr.

Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Die beleidigende Beschuldigung gegen den jugendl. Arbeiter Fritz Lechsner nehme ich nach schiedsmännischem Vergleich zurück und leiste Abbitte.

Pauline Streubel.

Kinderwagen

Rob. Wiedemann,
Waldenburg, Auenstr. 87,
nahe am Sonnenplatz.

Sofort befreit von Trunksucht,

Rheumatismus, Gicht u. Nerven-krankheit. Viele Dokumente und Empfehlungen. Arzt, be-gutachtet. Versand unauffällig. Prospekt gratis.

Chem. Fabr. Leopold Otto,
Hannover, Alemannstr. 5.

Gesunde Ferse,

à St. 130 Mr.,

und Läufer,

Preis je nach Größe, gibt ab
Dominium Schmelzdorf,
Kreis Neisse.

1 Paar lange Stiefel und 1 Joppen-Anzug,

Größe 1,76, für starke Figuren, zu verkaufen Barbarastr. 1, I., r.

Besserer Wässer

zu verkaufen (Preis 550 Mark)
bei Vogel, Mühlenstr. 19.

Ausgekämmtes Frauenhaar

läuft und zahlt
für 1 Gramm bis 8 Pfg.

Friseurmeister A. Otte,
Ober Waldenburg.



Wehmütige Erinnerung!

Nach langer, banger Ungewißheit erhielten wir voriges Jahr die traurige Nachricht von einem aus der Gefangenschaft heimgekehrten Kameraden, daß unser lieber, herzensguter Bruder, Neffe und Kusin, der Bergmann

Füsilier

August Beer,

von der 8. Komp.
Füsil. Regt. von Steinmeier Nr. 37,
Vth. des Eis. Kreuzes 2. Kl.,
geb. den 10. März 1897,

am 19. Oktober 1918 bei einem Angriffe der Franzosen bei La Granoupe durch Stückschuß gefallen ist.

Wie die Zeit mit raschem Flügel
heute steht mit morgen tauscht,
So sind über Deinem Hügel
Schon drei Jahr dahingerauscht.

Du sankst dahin, wie Rosen sinken,
Wenn sie in voller Blüte stehen,
Und heiße traurige Tränen fließen,
Weil Du so muttest von uns gehn.

Schlummer sanft und schlaf in
Frieden,
Die war der Heldentod beschieden.
Küß' sanft in fremder, kühler
Erden,
Bis wir dich wiedersehen werden.

Gewidmet
von Deinen Dich nie ver-
gessenden Geschwistern

Ida Beer
und Gustav Beer.

Ober Konradswalde,
den 19. Oktober 1921.

Inserate

haben in der "Waldenburger Zeitung", der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Bücherbearbeitung
Geschäftsorganisation
Werkorganisation
Vermögensverwaltung

Waldenburger
Buchhaltungs- u. Revisionsgesellschaft
Eckert & Wöhner,
Fernspr. 906. Waldenburg, Albertstraße 4.

Katholischer Gesellen-Verein Waldenburg.

Sonntag den 23. Oktober d. J.,
im Gasthaus "Edelstein":

58. Stiftungsfest.

Theateraufführung mit nachfolgendem Tanz
für Mitglieder und deren Angehörige.
Kassenöffnung 4th Uhr. Anfang pünktlich 5 Uhr.
Preise der Plätze: 1. Platz num. 4.— M., 2. Platz num. 2,50 M.,
3. Platz 1 M. Vorverkauf bei Herrn Tremer, Rath. Vereins-
haus, und Herrn Frisör Engel, Neu Waldenburg, Hermannstraße.
Es lädt freundlich ein

Der Vorstand.

Voranzeige. Brauerei Neuhaus.

Sonnabend und Sonntag
den 22. und 23. Oktober:

Einweihungsfeier.

E. Kaiser.

XX Bergmännische Sterbekasse XX

für das Waldenburger Bergrevier.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen für das Jahr 1921 noch im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben bis Ende dieses Monats zu bezahlen.

Hermisdorf, den 19. Oktober 1921.

Der Vorstand.

Zwangsvorsteigerung.

Freitag den 21. Oktober, vormittags 10 Uhr,
werde ich in den Lagerräumen der Fa. Neichelt's chemische
Werke "Hygenia" in Altwaher, Breslauer Straße:

17 Bäder Dose, eine Partie Seife, Lampen- und Ameisen-
Spiritus, eine Partie flüssige Seife, eine Partie chemische
Wohmmaterialien, eine Partie Medizinalflaschen, eine Partie
leere neue Rästen u. a. m.

gegen Barzahlung versteigern. Besichtigung an Ort und Stelle.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Flügel, Pianos, Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin **Rudolf Scholz**,
Fürstensteiner Straße 6.

Achtung!
Landwirte und Bürger!
Kammerjäger Karl Gölle er-
scheint in den nächsten Tagen hier,
um Ratten, Mäuse, Schwaben,
Wanzen unter Garantie zu ver-
nichten. Ges. Aufträge unter
"Kammerjäger Gölle" an die Ge-
schäftsstelle d. Btg. erbeten.

Alteisen

kaufst
Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2.
Fernruf Nr. 894.

Mittleres Grundstück
mit geräumigem Hofraum und größerer freier Woh-
nung sucht zu kaufen
E. Wechsberg, Katowitz.

Die neue haarterweichende Rasierseife

LEOSIRA

ermöglicht auch bei sprödem Bart-
haar und empfindlicher Haut ein
leichtes, angenehmes Rasieren.
Kein schmerhaftes Brennen der
Haut nach dem Rasieren. Fabel-
haftes Schaumkraut, parfüm im Ge-
brauch, außerdem billig. Preis 3 M.
Wo Sie die bekannte Chloro-
form-Sahnpaste kaufen, erhalten
Sie auch Leosira-Rasierseife.

Geantl. durch
Laboratorium LEO, Dresden-N. 8

Kein schmerhaftes
Rasieren mehr!



Blutfrischen

Kabliau und Goldbarsch, sowie lebende Karpfen und Hechte

empfehlen

Paul u. Walter Stanjeck.



M. Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/20 Nr. 575.

Sohlenleder u. Oberleder, auch kleine Stücke, sowie Lederfett

und dgl. kaufen Sie am besten
und billigsten in der
Färberei Dittmannsdorf.

Hochwald □ J. O. O. F.
Dönn, 20. 10., Punkt 8 Uhr:
Allgem. Tr. □ mit Schw.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 20. 10., 7¹/₂ Uhr:
U. III. Bi.

Stadttheater Waldenburg.

Donnerstag d. 20. Oktober:
Erstaufführung!

Die Scheidungsreise,
mit dem bekannten Schlager:

„Wer wird
denn weinen, wenn man
auseinandergedt?“

Freitag den 21. Oktober 1921:
Zum 7. Male!

Die Postmeisterin.

In Vorbereitung:
Sodoms Ende.

Klavier-Institut Rudolf Scholz.

Montag den 24. Oktober, abends 1¹/₂ Uhr,
in der Aula der ev. Mädchenschule
zum 25 jährigen Bestehen des Instituts:

Vortragsabend

der reiferen Schüler, unter gütiger Mitwirkung des
Haude'schen Männerchors.

Karten zu 4,60 Mark und 3,60 Mark im Zigarren Geschäft
von Schmidt, Freiburger Straße, und an der Abendkasse.

Sonnabend den 22. Oktober 1921:

Loewe-Abend

von

Hans Hielscher.

Karten bei Drobniq, Gartenstraße.

Musikalische Gesellschaft.

1. Konzert am 31. Oktober 1921,

abends 8 Uhr,

in der Aula der evang. Mädchenschule, Auenstraße

Klavier-Abend von

Mihail Wittels (Breslau).

(Bach, Beethoven, Schubert, Chopin, Liszt.)

Zur Beachtung!

Die Mitgliedskarten für die ersten 3 Konzerte zum
Preise von 15 Mark liegen vom 20. Oktober 1921 ab in
Meltzer's (Knorr's) Buchhandlung am Ring zur Ab-
holung bereit.

Die Saalplätze sind gemäß Beschluß der ordentlichen
Mitgliederversammlung wieder ausgelost worden.

Die Balkonplätze der 2. Reihe können von Nichtmit-
gliedern für sämtliche 6 Konzerte zum Preise von 27 Mark
abonniert werden. Beginn des Abonnementsverkaufs am
24. Oktober 1921 ebenfalls in Meltzer's Buchhand-
lung, Ring.

Etwaige noch übrig bleibende Balkonplätze können
einzel an der Abendkasse gekauft werden.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein).

Freitag den 21. Oktober, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Gasthof "zu den drei Rosen", am Markt.

Der Vorstand.

W.G.F.

Waldenburger
Gesellschaftshaus,
feines Café, Restaurant und Weinstube.

W.G.H.

Täglich von nachmittags 4¹/₂ Uhr
Künstler-Konzert

Donnerstag den 20. Oktober 1921:

Einweihungsfeier.

Konzert der verstärkten Hauskapelle.

Um gütigen Zuspruch bitten

G. Börrmann und Frau.